



MARA LAUE

ROSEBANK ROCK

Ein Edinburgh-Krimi mit Rowan Lockhart

DRYAS

machte eine fahrig Handbewegung. »Ein Kinderbuch, das du wahrscheinlich auch kennst: Wind in the Willows.«

Und ob Rowan das kannte. Sie und Bill hatten sich früher gegenseitig daraus vorgelesen und zusammen mit den Kumpels ihrer Gang manches Mal die Abenteuer vom Kröterich und seinen Freunden Dachs, Ratte und Maulwurf mit verteilten Rollen gespielt. Sie nickte.

»Das Buch, das Notizbuch und eine Flasche mit fünf undzwanzigjährigem Rosebank Single Malt waren das Einzige, was er noch von früher besaß, also von seinen leiblichen Eltern. Er hat nach ihrem Tod eine Weile im Heim gelebt, bevor er zu einer Pflegefamilie nach Edinburgh kam. Diese drei Dinge waren ihm sehr wichtig. Er hätte sich nie von ihnen getrennt. Sie standen immer im Wohnzimmer, das Buch im Regal, das Notizbuch daneben und die Flasche direkt davor. Er hat sie nie angerührt, denn er konnte den Whisky ja nicht schmecken.« Wieder blickte Murrion Rowan bedeutsam an. »Er hat, eben weil er nichts schmecken konnte, immer nur Wasser getrunken. Also warum sollte er, wenn er sich wirklich hätte umbringen wollen, ausgerechnet das Gift dafür in Whisky tun, der ihm so viel bedeutete?«

»Vielleicht gerade deshalb«, vermutete Rowan. »Um sich dadurch in der einzigen ihm möglichen Form mit seinen verstorbenen Eltern zu verbinden.«

Murrion machte eine wegwerfende Handbewegung. »Mag sein. Aber es muss jemand hier gewesen sein, der das Buch und das Notizbuch mitgenommen hat. Und der muss Jason umgebracht haben.« Die Tränen flossen erneut, und Murrion weinte wieder eine Weile vor sich hin.

Das gab Rowan die Gelegenheit, alles in Ruhe zu überdenken. Immer vorausgesetzt, Sempiternal war tatsächlich ermordet worden, ergab das Verschwinden von Buch und Notizbuch in dem Zusammenhang keinen Sinn. Zumindest nicht auf den ersten Blick. Es sei denn, beides war wertvoll. Zwar wurde Wind in the Willows immer wieder neu aufgelegt, doch ein antiquarisches Exemplar, vielleicht sogar eine gut erhaltene Erstausgabe, könnte einiges wert sein. Aber ein Notizbuch? Zwar gab es immer mal wieder Sondereditionen hochwertiger Notizbücher, die teilweise sogar mit echtem Blattgold verziert waren, doch Rowan konnte sich nicht vorstellen, dass diese beiden Dinge so viel wert sein könnten, um dafür jemanden gezielt zu ermorden. Ausgeschlossen war das natürlich nicht. Andererseits bestand auch die Möglichkeit, dass das Verschwinden von Buch und Notizbuch gar nichts mit Sempiternals Tod zu tun hatte.

Eine andere Ungereimtheit hielt Rowan für klärungs bedürftig. »Nach meinen Informationen war Jason acht Jahre alt, als er ins Heim kam. Dort wird man ihm als Kind wohl kaum erlaubt haben, eine Whiskyflasche zu besitzen. War diese spezielle Flasche wirklich von seinem Vater? Oder war das nur ein Mythos, den er sich zurechtgelegt hat, um wenigstens ein bisschen von seinen Eltern zu haben, was er mit ihnen identifizieren konnte?«

Murron schüttelte den Kopf, entschuldigte sich und verließ die Küche. Rowan hörte kurz darauf eine Toilettenspülung und Wasser laufen. Als Murron zurückkam, hatte sie sich wieder gefasst.

»Ehrlich gesagt, kann ich deine Frage nicht beantworten. Wir haben nie darüber gesprochen. Mir ist das gar nicht aufgefallen. Dass er die Flasche als Kind wohl kaum bei sich gehabt haben dürfte, meine ich. Er hat immer nur gesagt, sie hat seinem leiblichen Vater gehört.« Sie trank erneut Tee, der inzwischen kalt geworden sein musste, und knabberte ein paar Chips, ehe sie Rowan ansah. »Und noch was ist weg: der Vorschuss vom Verlag.«

Rowan zog die Augenbrauen hoch. »Das musst du mir erklären.«

Murron machte eine fahrige Handbewegung. »Laut Vertrag – den habe ich als Jasons Managerin natürlich gelesen, bevor er ihn unterschrieben hat – hat der Verlag ihm hunderttausend Pfund Vorschuss gezahlt.«

Rowan fand das ein bisschen wenig im Hinblick da rauf, was Jason Sempiternals Memoiren eingebracht hätten; besonders dann, wenn darin vielleicht ein Skandal aufge deckt worden wäre. Diesen Punkt musste sie ebenfalls noch abklären. »Und dieser Vorschuss ist verschwunden?«, vergewisserte sie sich.

Murron nickte und schüttelte gleich darauf den Kopf. »Er scheint gar nicht gezahlt worden zu sein. Dazu muss ich erklären, dass ich zwar Jasons Managerin bin – war –, aber keine Vollmacht für sein Privatkonto habe, nur fürs Geschäftskonto der Band. Deshalb konnte ich nicht kontrollieren, ob der Verlag wirklich gezahlt hat. Auf dem Geschäftskonto ist jedenfalls nichts verbucht, aber das Buch war ja auch seine Privatsache. Außerdem hat Jason erwähnt, dass er sich das Geld in bar geben lassen wollte.«

Ungewöhnlich. Gerade solche großen Summen wurden normalerweise nicht in bar ausgezahlt. »Hat er gesagt, dass er mit dem Bargeld was Besonderes vorhat? Vielleicht eine größere Anschaffung?«

Murron schüttelte den Kopf. »Gesagt hat er nichts. Aber ich denke, dass er so was plante, denn sonst lässt man sich so viel Geld doch nicht in bar geben.« Sie blickte Rowan eindringlich an. »Aber das Geld ist nicht da. Weder in bar irgendwo

versteckt noch auf seinem Konto. Ich habe alle Kontoauszüge durchgesehen seit dem Vertragsabschluss und auch noch ein paar Tage vorher. Keine Überweisung. Aber der Verleger-Arsch behauptet trotzdem, das Geld gezahlt zu haben. Angeblich in bar, wie Jason gewünscht hat. Doch ich schwöre, dass ich es nie gesehen habe.«

Sie zuckte mit den Schultern und seufzte. »Was mich grundsätzlich nicht unbedingt wundert, denn wir haben immer darauf geachtet, dass jeder seine Privatsphäre hat. Deshalb haben wir auch eigene Zimmer, die wir nicht gemeinsam nutzen. Wenn Jason das Geld bekommen hat, als ich mal nicht da war – und das bin ich öfter –, und er es in seinem Zimmer irgendwo hingelegt hat, in den Schrank oder so, dann hätte ich es sowieso nie gesehen. Aber es hätte da sein müssen.«

Sie stand auf, verließ die Küche und kam Minuten später mit einem Ordner zurück, den sie vor Rowan hinlegte. »Sieh selbst nach.«

Rowan schlug den Ordner auf. Er enthielt Kontoauszüge von Jason Sempiternals Bank. Das Konto lautete auf den Namen Jason Hannay. Sie blätterte die Auszüge durch, aber nirgends war eine Überweisung von Stars Rise Publishing verzeichnet, und die Belege waren gemäß den Datumsangaben lückenlos.

Sie reichte Murrone den Ordner zurück. »Hat Jason denn nie etwas darüber gesagt, ob er das Geld erhalten hat?«

Murrone schüttelte den Kopf und schenkte sich und Rowan Tee nach. »Das war normal zwischen uns, auch wenn dir das vielleicht seltsam vorkommt. Jeder hat die Privatsphäre des anderen respektiert. Wir haben es immer so gehalten, dass wir wichtige Dinge besprochen haben, aber wenn den jeweils anderen irgendwas nichts anging, haben wir auch nicht drüber geredet.«

Das kam Rowan nicht im Mindesten seltsam vor. Sie und Lennox hielten es genauso, und sie wäre grundsätzlich nicht auf den Gedanken gekommen, ihn nach etwas zu fragen, was er ihr nicht von sich aus erzählte. Allerdings waren sie beide kein Paar. Zumindest nicht im herkömmlichen Sinn. Sie wohnten im selben Haus – Rowan im Erdgeschoss, Lennox im Obergeschoss, wofür er Miete zahlte –, waren gleichberechtigte Partner in der Kampfkunstschule und gingen ab und zu auch mal miteinander ins Bett. Eine Beziehung konnte man das kaum nennen. Außerdem hatte Lennox oft genug betont, dass er nicht der Typ für Beziehungen sei.

»Mein Mann und ich haben das genauso gehalten«, versicherte sie Murrone.

Was nicht gelogen war, denn sie und Doro hatten eine so enge Verbindung gehabt, dass sie meistens sogar völlig ohne Worte ausgekommen waren; besonders nachdem Rowan ihre Intuition im Lauf ihres Trainings im Togakure-ryu geschärft hatte.

Murron atmete auf, und Rowan merkte, dass sie sich nun vollkommen von ihr verstanden fühlte. »Also hat entweder der Verleger-Arsch gelogen und das Geld überhaupt nicht gezahlt, oder der Mörder hat es zusammen mit dem Buch und dem Notizbuch gestohlen«, gab sie sich überzeugt.

Das war eine Möglichkeit, aber nicht die einzige. »Wa rum nennst du den Verleger eigentlich ›Arsch‹?«

Murron verzog das Gesicht zu einer Grimasse von Abscheu. »Weil der Scheißkerl mich beschuldigt hat, Jasons Manuskript gestohlen zu haben, mir mit der Polizei und Gefängnis drohte, wenn ich es nicht rausrücke, und mich obendrein als geldgierige Schlampe beschimpft hat, als wir gemeinsam nach dem Manuskript das Haus abgesucht und es nicht gefunden haben. Dann hat er mir tatsächlich die Coppers auf den Hals gehetzt. Aber der Arsch hat immer noch keine Ruhe gegeben und mich dauernd angerufen und mir die Hölle heiß gemacht, ich soll das Manuskript rausrücken, sonst ...« Sie sah Rowan an mit einem Blick, der ausdrückte, dass sie sich nicht mehr sicher war, ob sie ihr trauen konnte und ob sie hereinzubitten nicht ein Riesenfehler gewesen war. »Und jetzt hat er dich geschickt.«

Rowan lächelte. »Schuldig im Sinne der Anklage. Aber ich wurde auch beauftragt, mögliche Erben zu finden, um den Anspruch des Verlages auf die Einnahmen aus dem Manuskript – sobald es wieder aufgetaucht ist – wasserdicht zu machen. Du und Jason, ihr hattet wohl keine Regelung für einen Todesfall getroffen?«

Murron schüttelte den Kopf und kämpfte gegen erneut aufsteigende Tränen. »In unserem Alter denkt man nicht an ein Testament oder so was. Und das beweist doch, dass Jason sich nicht umgebracht hat. Wenn er das wirklich vorgehabt hätte, hätte er garantiert ein Testament gemacht, weil er gewollt hätte, dass ich alles bekomme.«

Dem konnte Rowan nur bedingt zustimmen, denn viele Leute, die sich umbrachten, waren von dem Vorhaben und dem Leid, das zu diesem Entschluss geführt hatte, so gefangen, dass es ihr gesamtes Denken und Fühlen ausfüllte und keinen Platz mehr für rationale Überlegungen wie eine Nachlassregelung ließ.

Murron schniefte. »Aber wie gesagt: Ich brauche sein Erbe nicht. Ich habe als

seine Managerin gut verdient, mir im Laufe der Jahre ein gutes Polster angespart, und ich kann meine eigenen Memoiren über mein Leben mit Jason schreiben. Die reißen mir die Verlage bestimmt auch aus der Hand.« Sie winkte ab. »Aber das will ich nicht. Also, ich habe keinen Grund, Jasons Memoiren verschwinden zu lassen, um sie später selbst herauszubringen, wie mir der Arsch unterstellt.«

Einerseits stimmte das wohl. Doch etwas in Murrons Ausstrahlung irritierte Rowan. Sie hatte das intensive Gefühl, dass sie etwas verschwiegen, und zwar etwas Wichtiges. Kein Wunder, sie kannte Rowan nicht. Und auch wenn man Fremden manchmal das Herz ausschüttete, so gab es doch Dinge, die man ihnen garantiert nicht anvertraute. Wahrscheinlich handelte es sich um so etwas. Rowan spürte aber noch etwas anderes: Murrons Wut – um nicht zu sagen, Hass – auf den Mörder ihres Freundes.

»Der Verleger glaubt, dass du das nicht unbedingt wegen Geld getan hast. Jason hat ihm gegenüber angeblich behauptet, dass du in den Memoiren nicht besonders gut wegkommst. Er denkt, du hast es verschwinden lassen, damit das nicht öffentlich wird.«

Murron sprang so heftig auf, dass ihr Stuhl nach hinten kippte und umfiel. Sie ballte die Fäuste. »Das ist nicht wahr! Das ist gelogen! Das hat sich der Scheißkerl ausgedacht! Weißt du nun, warum ich ihn einen Arsch nenne?« Sie ging ans Fenster, schlang die Arme um den Oberkörper und starrte hinaus.

Rowan ging zu ihr und streichelte sanft ihren Arm. »Das war mir von vornherein klar«, beantwortete sie Murrons rhetorische Frage. Eine Weile schaute sie ebenso wie sie aus dem Fenster. Vor hier hatte man einen Blick auf den Verkehr der West Approach Road, die zum International Conference Centre in die eine Richtung und zum riesigen Einkaufszentrum Fountain Park in die andere führte. Das erinnerte sie daran, dass sie noch ein paar Dinge einkaufen musste, wenn sie morgen ein anständiges Frühstück haben wollte.

Sie wartete, bis Murron sich wieder beruhigt hatte, ehe sie ihre nächste Frage stellte. »Ich habe das erste Kapitel von Jasons Memoiren lesen dürfen. Das endet mit dem Tag, an dem er ins Heim gekommen ist. Im Hinblick darauf, dass er gegenüber dem Verleger behauptet hat, in dem Buch mit einigen Leuten ordentlich abzurechnen, ist mir der Gedanke gekommen, dass er damit Leute aus dem Heim gemeint haben könnte. Hat er darüber mal was erzählt? Vielleicht, dass er oder andere Kinder damals missbraucht wurden?«

Murron tat einen tiefen Atemzug, ehe sie den Kopf schüttelte. »Er hat kaum über diese Zeit gesprochen. Und dann auch nur in Form von Feststellungen wie: